Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 35 (1941)

Heft: 10

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Abstimmung ergab 12 Stimmen zus gunsten von Zürich und 12 für Münchensbuchsee. Der Präsident, Herr alt Pfarrer Held, entscheidet für Münchenbuchsee. Ein Wunsch wird laut: Dem Wann zu Ehren, der für die schweizerischen Taubstummen so viel geleistet und gestritten habe, soll das Bibliothekzimmer "Sutermeisterstübli" genannt werden. Wir möchten diesem Bunsche beipflichten.

So kommt also die Bibliothek und das Museum in die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Möge sie recht fleißig benutt werden. Wir danken Herrn Dr. Bieri für die Aufnahme

der Bibliothek.

4. Als bernischer Vertreter kommt neu in den Zentralvorstand Herr A. Gukelberger, Vorssteher der Taubstummenanstalt Wabern. Schon zu verschiedenen Malen wurde er gebeten, eine Wahl in den Zentralvorstand anzunehmen. Nun ist er bereit, auch an schweizerischen Aufsgaben mitzuwirken, wosür wir ihm dankbar sind.

5. Vom Vertreter der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft wird mitgeteilt, daß die Taubstummenanstalt für geistesschwache, taubstumme Kinder in Turbenthal nun aufgehoben wird. Das Arbeitsheim für taubstumme Männer wird bestehen bleiben. Doch an Stelle der Schulanstalt wird ein Altersheim für taubstumme Männer und Frauen für die Ostschweiz eingerichtet. Herr Direktor Hepp in Jürich hat sich um die Gründung dieses Heims sehr verdient gemacht.

Wir freuen uns, daß in der heutigen Zeit, da die Lebenskosten immer größer werden, eine Türe zu einem Heim aufgeht, wo alte Taubstumme und auch taubstumme Chepaare im Frieden ihren Lebensabend zubringen können.

Mögen die Aufgaben, die der Verband Taubftummenhilse sich stellt, eine glückliche Lösung finden.

Der Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme.

Das Jahr 1911 war für die Gründung des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme eine wichtige Zeit. Besonders der Mosnat Mai brachte Bachsen und Gedeihen in der Taubstummenfürsorge. In den Jahren 1898 bis 1906 wurden die Taubstummenpastoration ins Leben gerusen und kantonale Fürsorgesvereine gegründet. Nun schien es Eugen Sutermeister, es sei nötig, ein allgemeines, schweiszerisches Sekretariat zu gründen, um die Fürs

forge zu vereinheitlichen, weil jede Organisa= tion und Kontrolle fehlte. Am 28. April fand im Sause des damaligen bernischen Bräsiden= ten, Herrn Bundesrichter Dr. Leo Weber, eine erste Versammlung von etwa 20 Taubstum= menfreunden von Bern und Umgebung statt. Eine Einladung zur konstituierenden Versamm= lung für den 2. Mai wurde überallhin verschickt und in Zeitungen abgedruckt. Am 2. Mai fand im Bahnhof Olten die erste Versamm= lung von Taubstummenfreunden der ganzen deutschen Schweiz statt. Eugen Sutermeister suchte in eindringlichen Worten die Teilnehmer von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses zu einem schweizerischen Verein zu überzeugen. Diesen Tag wollen wir im Gedächtnis behalten. Er bedeutet die Gründung eines schweize= rischen Sekretariats, er bedeutet die Sicherung der Gehörlosenzeitung, deren Fehlbetrag nun vom Schweizerischen Fürsorgeverein gedeckt wurde. Er bedeutet den Anfang einer richtigen Kürsorge, die nun ausgebaut werden konnte. Dank der Organisation Pro Infirmis floß ein Bundesbeitrag zu, der vorher verweigert wurde. Der 2. Mai 1911 ist mit dem Namen Eugen Sutermeister eng verbunden.

Allerlei

Pestalozzi in Stans. "Der Spati", die be= liebte Jugendzeitschrift, welche mit dem Aprilheft ihren 14. Jahrgang beginnt, bringt als erstes eine Erzählung aus dem Leben des großen Schweizers Heinrich Pestalozzi, wie er als Waisenvater die Herzen der kleinen Wai= sen gewinnt, sich ihrer auf die rührendste Weise annimmt und ihnen in einem Kloster in Stans ein heim und eine Schule gründet. Groß und Alein wird mit Begeisterung eine Stunde in dieser Schule miterleben. Das von Künstler= hand geschaffene, farbige Umschlagbild zeigt uns Pestalozzi als Arzt und Pfleger. — Aus dem übrigen Inhalt seien noch kurz erwähnt: "Die Kunst, jeden Tag glücklich zu sein." "Dört oben uf em Bärgli", Lied in Berner Mund-art, Musik von Abbé J. Bovet, Text von Hans Zulliger. "Währschaftes Jungvolk am Sechse-läuten", sowie der große Wettbewerb mit 40 Preisen im Betrage von Fr. 100.—. Ein beliebtes Geschenk für die Jugend, mit dem jeder= mann Erfolg haben wird, ist ein Abonnement auf diese lehrreiche und kurzweilige Zeitschrift "Der Spat,", die jährlich nur Fr. 4.80 koftet und von der Art. Institut Drell Füßli A.=G., Dietzingerstraße 3, Zürich, zu beziehen ist. Probenummer gratis!

Bettlerwiß. Ein armer, zerlumpter Bettler sieht in eisiger Winterkälte zu, wie ein dicker, reicher Kaufmann, in warme Pelze gehüllt, seinen bereitstehenden Schlitten besteigt. Der Reiche gewahrt den Bettler und sagt, er werde gewiß sehr frieren.

"Warum sollte ich mehr frieren als Sie", entgegnete der Arme, "Ihre Nase ist ja auch blau vor Kälte wie die Meinige." Marin.

Zum Nachdenken. Warum fagen und schrei= ben wir: Sonnenschein (= Schein der Sonne), Lampenschein (= Schein der Lampe), Seiden= weber (= Weber von Seide), Seidenkleid (= Kleid aus Seide), Seelenschmerz (= Schmerz der Seele), Seelenheil (= Glück der Seele), Straßenstaub (= Staub der Straße), Erden= leid (= Leid auf der Erde), und nicht: Sonne= schein, Lampeschein, Seideweber, Seeleschmerz usw.? Weil alle diese weiblichen Dingwörter, die die Mehrzahl mit der Endung sen bilden, wie: die Sonne, die Lampe, die Seide, die Seele, die Erde, vor Jahrhunderten in der Einzahlsform anders abgewandelt wurden, als es jest geschieht. Die vier Fälle der Einzahl laufeten bei dem Worte "Sonne" früher: die Sonne, der Sonnen, der Sonnen. Jett aber lauten alle Fälle gleich: die Sonne, der Sonne, der Sonne, die Sonne. Die Wortzusammensetzungen aber haben noch den alten, früheren Wesfall. In der Wortzusam= mensetzung hat sich der alte Wesfall bei allen weiblichen Hauptwörtern mit schwacher Abwandlung erhalten. Darum schreiben wir jetzt noch: Sonnenschein, Sonnenstrahl, Sonnenlicht, Sonnenwärme, Sonnenfinsternis, Son= nenaufgang, Seidenfaden, Stubenture, Jadentasche, Wiesenblume usw.

Unfere Sprache und auch alle andern Spraschen verändern sich fortlaufend. Die Sprachen haben Wachstum wie die Pflanzen. U. Th.

Gin Tischgespräch.

Der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck war nicht nur ein großer Staatsmann — er beherrschte auch die deutsche Sprache vollkommen. Bei einem Diplomatenempfang in seinem Hause war die Gemahlin eines fremben Gesandten seine Tischnachbarin. Die Dame war aber des Deutschen nicht ganz mächtig. So bereitete es ihr Schwierigkeiten, den Unsterschied herauszusinden zwischen verschiedenen Wörtern.

"Erzellenz", begann sie das Gespräch, "es gibt in der deutschen Sprache nicht wenige Vokabeln für den gleichen Begriff, daß man sie nicht leicht erfassen und deuten kann. Worin besteht zum Beispiel der Unterschied zwischen den beiden Wörtern «essen» und «speisen»?"

Die Antwort des Kanzlers war klipp und klar: "In der Bibel steht: Christus speiste die fünftausend Mann..."

Sichtlich überrascht über solch träfe, einfache Antwort, stellte die Gesandtin die weitere Frage: "Und wie verhält es sich mit «sicher» und «gewiß» im deutschen Wortschatz?"

Der Fürst, ruhig weiter erklärend: "In der Nacht, da Christus verraten ward, führte er seine Jünger an einen sicheren Ort." (Also nicht: an einen "gewissen Ort"!)

Nicht weniger erstaunt über solche Klarheit, sorscht die Dame, die natürlich auch sehr gebildet ist, weiter nach dem Unterschied von "senden" und "schicken".

Bismark sieht schräg über die gedeckte Tafel, als suchten seine Augen etwas. Dann erwidert er gelassen: "Sehen Sie, Ihr Herr Gemahl ist ein Gesandter, aber kein «Geschickter»."

Damit endete das geistreiche Wortspiel.

Marin.

Fühlst du tröstend meine Hand...

(Gruß an einen Rranken in den Bergen.)

Wenn die Sonne scheidend steht, Wenn sie strahlend untergeht, Ueber Eis und Firn und Schnee, Aleber Wald und Flur und See, Aleber Hütte, Tor und Haus Und der einsam stillen Klans', Wenn der Döglein Abendlied, Himmelan zu Höhe zieht Und das Aveglöcklein klingt, Das von Herz zu Bergen dringt, Wenn die Blümlein schlasen gehn Und die Sternlein auferstehn, Wenn der Mond in goldner Pracht, Balt getreulich seine Wacht, Fühlst du tröstend meine Hand, Die dir alle Schmerzen bannt!

M. Wettstein-Stoll